

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 20 (1930)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Nachts der Aare entlang  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-638828>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

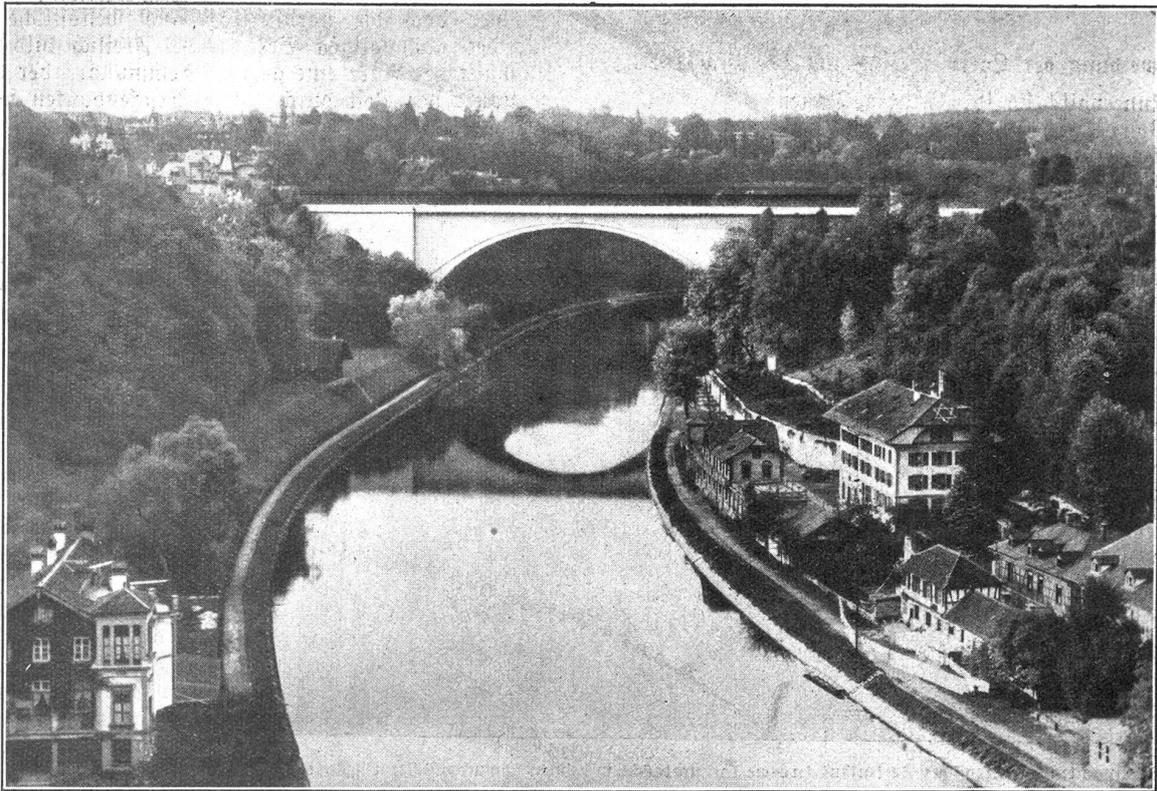
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Die neue Lorrainebrücke in Bern.

(Phot. Franco-Suisse, Bern.)

so daß sie mit Wasser abgespritzt werden konnten und dann ein schönes, raues Aussehen bekamen. Auch sonst sind neue Baumethoden angewendet worden. So konnte z. B. das große Leergerüst, für dessen Montage 6 Monate vorgesehen waren, in nur einem Monat aufgerichtet werden. Bedeutende Kosten könnten auf diese Art eingespart werden. Eine schwierige Operation bedeutete die Erstellung der mächtigen Fundamente, die trotz etlicher Gefahrenmomente in allen Teilen gut überwunden wurden. Die Brückenfahrbahn ist in Beton ausgeführt worden, während die Trottoirs, die 26 Zentimeter über dem Strasseniveau erhöht sind, in Granitplatten erstellt sind, ebenso die Brüstungen. Für die ganze Brücke wurden z. B. 600 Wagen Zement, 16,000 Kubikmeter Kies, 13,000 Kubikmeter Sand verwendet. Auch einem Laien geben diese wenigen Zahlen eine Ahnung von der Größe des Bauwerkes. Die gesamten Kosten inkl. Zufahrtsstraße und Verschiedenes mögen gegen 3½ Millionen Franken ausmachen. Projektverfasser: Ingenieur Maillart; Architekten: Klawser und Streit; Unternehmer: Losinger & Cie.

Ist ein Bauwerk dieser Art vollendet, so hat man begründeten Anlaß, sich einer solchen Leistung zu freuen. Einerseits bedeutet die Lösung des Verkehrsproblems eine Tat für sich, während die Genugtuung darüber, daß es der modernen Technik gelungen ist, mit ihren neuzeitlichen Mitteln ein soziales Werk dieser Art zu schaffen, weitern Grund zu berechtigter Freude zu geben vermag. -ll-

## Nachts der Aare entlang.

Von Otto Frei.

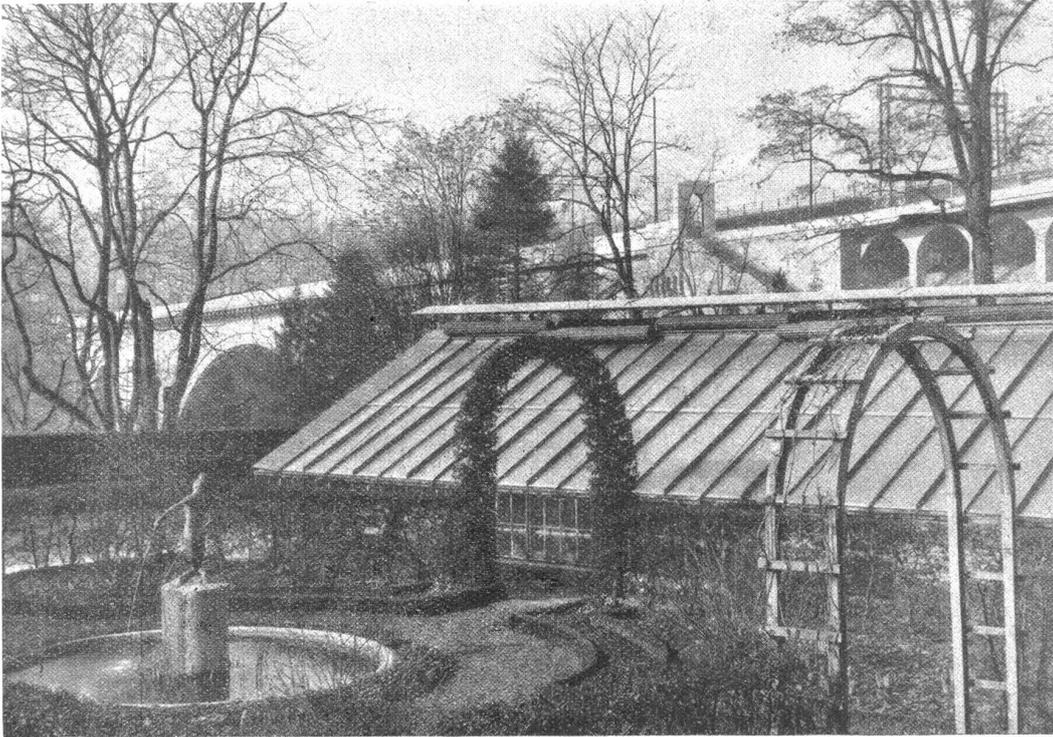
Das kann sich doch jetzt, an einem so erlöst und kühl atmenden Abend, recht leicht ereignen: Daß es dich nämlich gegen neun Uhr plötzlich auf dem Asphalt der Stadtstraßen nicht mehr leidet, daß du auf einmal „nein“ sagst und kehrt machst und nicht zu den Entlein der Kleinen Schanz, sondern mit jedem Schneid im Schritt stadtaus der Aare zu schlenderst. Vielleicht brichst du damit sogar dein Wort, das du einem munteren Freunde auf dann und dann gegeben hast. Aber der Abend ist still und wolkenlos, wie ein Menschen-

antlig, über welches eben eine Flut von Tränen gegangen ist, und das nun gereinigt und getröstet in die wunderreiche Nacht schaut. Nein — jetzt kannst du nicht anders, du lächelst über dein gegebenes Wort und schreitest unbeschwertem Gewissens stadtaus. Diese halbe Nacht soll ganz dein sein.

Schon in der gewaltigen Kirchenstille des Bremgartenwaldes hältst du für einen Augenblick den Atem an und horchst in die Runde. Auf was horchst du denn so? Denn kein Wort verlautes, kein Schritt hallt. Aber du horchst gleichwohl und vermeinst, eine unerhörte ferne Musik zu vernehmen: die ewige Stimme der Stille, die in der Tat lauter und vernehmlicher als alles Stadtgeräusch und Straßengetöse tönt. Nichts vermöchte sie zu übertönen. Und zum federnden Takt dieser unirdischen Musik turnen die behenden Mondstrahlen mit den funkelnden Silberschärpen an den Tannenzweigen herunter und probieren zwischen Gestrüpp und ragenden Stämmen stundenlang ihre vielfältigen Reigen und Tänze. Du stehst da und blickst hin und verwunderst dich; du gehst weiter und bist von all dem Zauber noch übernommen, wenn du schon niederwärts in die liebe alte Brücke einbiegst, in diese liebe alte Brücke mit den Stirnfalten einer Greisin und dem tapferen Gebaren eines rotwangigen Landmädchens.

Und von dieser Brücke aus, wenn du mit unvorbereiteten Augen westlich hinschaust — welch ein Bild! Zwischen abendschattigen Hügelzügen breit hinrauschend die Aare, in mäßiger Ferne hoch und querhin gezeichnet der lichte Bogen der Salenbrücke, und weit dahinten der unendliche Himmels-hintergrund im lezten, hauchzarten Rot des Tages... Das ganze Bild, etwa nach einem späten Regen, von einer so lichten Reinheit und frischen Anmut, als hätte es der Mond, der eben jetzt über dem Wald empor steigt, mit lustreicher Hand auf die große Erdenleinwand gemalt.

Dann schreitest du rechts hin weiter und nimmst den Weg an den hingestreuten kleinen Häusern vorbei. Und da ist es schon „das Land“, das dich mit seinem starken Duft und Atem umwirbt. Vielleicht ist auch wirklich die Grenze zwischen Stadt und Land nirgends so jäh und streng wie



Blick vom Bauerngarten im Botanischen Garten auf die neue Lorrainebrücke mit ihrem schmucken Garteneingangstor.

Der Botanische Garten in Bern wurde durch den Bau der neuen Lorrainebrücke stark in Mitleidenschaft gezogen. Er mußte ein schönes Stück seines Terrains abtreten und die Kastenanlagen in der obersten Ecke verlassen. Sie sind jetzt mit samt einem kleinen Arbeitsraum auf der ehemaligen Obstgartenterrasse neuerstellt worden. Von der Brücke aus führt eine Treppe hinunter in den Garten. Am Bogen des hohen Eingangstores steht in großen Metaltern die Aufschrift „Botanischer Garten“. Dieser ist auf diese Weise recht wirksam dem Publikum, das die neue große Verkehrsader benutzt, zum Bewußtsein gebracht. Das wissenschaftliche Institut hat durch die neue Lorrainebrücke entschieden an Bedeutung gewonnen. Nach Fertigstellung einiger durch die Brücke bedingter Neubauten wird der Garten in einem ganz durchrenovierten Zustande dastehen.

gerade hier, wo der Wald und die Aare sie so plötzlich und unerbittlich ziehen. Eine knappe halbe Stunde außerhalb des Stadtrubels, duftet es hier schon überlaut nach Erde, nach feuchtem Gras und fließendem Wasser, und wenn du noch dazu im Wandern die geflüsterten Worte der Nacht bedachtsam ins Ohr nimmst, dann weißt du in dieser ganz anderen Welt bald nichts mehr von deinen hundert Stadtzweifeln und staubigen Sorgen.

„Allen, deren Arme und Köpfe müde sind, gereiche ich zur Ruhe und Besinnung“, flüstert die Nacht aus den Bäumen zu dir herab. Und es muß wahr sein. Denn eben schreitet ein Fischer mit übergelegter Angelrute das steile Bord empor und setzt sich oben vors Haus zu den plaudernden Feierabendkern, die dort auf ein Stündlein wechselweise Scherzen oder Rates pflegen. Schon von weitem hörst du ihre ungleichen Stimmen, und jetzt, wo du ihnen nahe kommst, verstummen sie für einen Augenblick und merken auf: Noch ein so später Wandler? Und oben aus einem dunkeln Fensterlein glänzen zwei Kindergesichter verstoßen in die Nachtstille heraus.

„Aber ich rüste mich zum neuen Tagewerk“, raunt die Nacht jetzt aus der Flußtiefe herauf. Und auch das muß wahr sein. Denn ganz in der Nähe atmet irgendwo in schweren Stößen das Elektrizitätswerk, sich für die Strapazen des kommenden Tages vorsehend, und ab und zu bei einer Wegbiegung grüßt dich ein linker Musikant, der mit Horn oder Flöte zur Probe eilt. Der kommende Tag...

„Und in meinem Schatten sättigt sich der Hunger und triumphiert die Liebe“, raucht die Nacht nun aus Baum und Strauch und fließendem Wasser dir ins Ohr. Und im Weiterschreiten schreist du plötzlich auf... Ach, das war ja nur ein ganz harmloser Vogel, der so ungewohnt hurtig über die Straße in den nahen Ader forskelte. Da lächelst du. Und du lächelst abermals, aber ganz anders, wenn du

nach hundert Schritten zwischen Wald und Hügel ein nachtseliges Menschenpaar jäh aus dem lieblichsten Herzensgeplauder aufstört. Jetzt zeigt der Jüngling unvermittelt mit langem Arm nach den Sternen: „Ich sage ja, der Große Bär...“ Aber das Mädchen schüttelt den Kopf und denkt: Was kommt ihn an! — Dann bist du vorbei.

So eine Nacht! Mit ihren großen, tiefblauen, unergründlichen Augen schaut sie dir ständig ins Antlitz, und während du so im stillen Mondlicht dahinwandelst, ist es, als ob sie hundert weiche, leichte Arme um dich geschlungen hätte.

Aber das Herrlichste hat sie dir bis jetzt noch vorenthalten. Sie ist bei all ihrer frommen Aufrichtigkeit doch verschlagen genug, um dich zuletzt mit einer ganz auserwählten Nummer doch noch zu überraschen.

Das ist nach einer weiteren halben Stunde am steilen Hügelhang, wo das reife Gras beinhoch steht und im späten Wind nach der Senje ruft, daß sie es schneide. Und die Senje ist schon an

der Arbeit. Ein großer, nacktmüder Mäher regiert sie mit einer so prachtvollen Wucht, daß es bei jedem Streich wie glühendes Eisen im Wasser zischt. Auch das ist nächtliche Musik. Aber nicht die einzige. Hinterher stimmen die beiden grasverzettenden Mädchen gerade einen Gesang an, halb ein Lied, halb einen Jodler, der wie ein buntgefiederter Vogel durch die Nacht hinschaukelt. Du kannst lachen oder todernst sinnen dazu — wie es der Augenblick dir antut. Aber jetzt, da sie mit ihrem Gesang enden, horchst du jäh auf. Als ob die beiden Stimmen zu einer einzigen verschmolzen wären, erhebt sich nun einen Steinwurf über ihnen eine dritte, einzelne Mädchenstimme, licht und duftend, wie eine Blüte aus zersprengtem Kelche. Was sie singt? Irgend ein Volkslied dieses Landstriches. Und in diesem Augenblick erlebst du das Wunder: die Nacht und der Mond, der Fluß und der Hügel, die Mädchenstimme und dein eigenes liederhungriges Herz — alles dies atmet im frommen Ton dieses schlichten Liedes so warm und hell und einhellig zusammen, daß es nicht das Heuermädchen ist, das da singt, sondern die Nacht, oder der Fluß, oder du selbst, oder — Gott; du weißt es nicht.

Und du brauchst nicht einmal ein lebensuntüchtiger Schwärmer zu sein, die Weiße dieses Augenblicks hält trotzdem noch lange in dir an. Sie summt noch in dir, wenn du schon unten im Reichenbachgarten von einem baumüberschatteten Tisch aus in das glitzrige Mondlichterspiel der Aare staunst. Sie ist noch um dich, wenn du auf unbegannener Straße die gute Wegstunde nach der Stadt zurücklegst. Und später, wenn du wieder zwischen den äußersten, schon dunkeln Stadthäusern durchschreitest, singt sie plötzlich auch aus dem Klang jener kleinen Schulhausglocke, die mit so zagem Stimmlein die tiefe Mitternacht ansagt.

Und dann schlenderst du mit besinnlichem Schritt heimzu und weißt, daß diese halbe Nacht ganz dein war.